Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 52-53 (1978-1979)

Artikel: Der altkatholische Klerus von Säckingen/Waldshut und Zell im Wiesental

Autor: Waldmeier, Josef Fridolin

Kapitel: Die beiden geistlichen Apostel Südbadens

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die beiden geistlichen Apostel Südbadens

Es sind dies: die beiden katholischen Priester Professor Dr. Friedrich Michelis und Pfarrer Gallus Hosemann. Der leuchtende Stern ist Professor Michelis, in dessen Schatten sich Gallus Hosemann nur bescheiden ausnimmt.

1. Professor Dr. Friedrich Michelis

Prof. Dr. F. Michelis
1815 — 1886

Friedrich Bernhard Ferdinand Michelis war das sechste der neun Kinder des früheren Offiziers im fürstbischöflich münsterischen Truppenkorps, dann Kupferstechers und Zeichenlehrers am Gymnasium zu Münster, Franz Michelis, gestorben 29. Mai 1835 und seiner Ehefrau Auguste, geb. Schaffer, die am 22. Juli 1853, nachdem sie eben ihren 72. Geburtstag erreicht hatte, an einem Schlaganfall starb. Sie war in Bremen in der lutherischen Konfession geboren und erzogen, wurde aber am 21. Dezember 1838 mit ihren bisher protestantischen Töchtern katholisch. Die Knaben folgten von Geburt an dem Bekenntnis des Vaters. Friedrich Bernhard Ferdinand, wie seine ganze Namensbezeichnung ursprünglich lautete, wurde am 27. Juli 1815 in Münster in Westfalen geboren. Von 1827 an besuchte er das dortige Gymnasium, von dem er am 20. August 1834 mit dem Zeugnis der Reife entlassen wurde. Er war ein sehr guter Schüler, so dass er beinahe die allerbeste Note auf allen Disziplinen erreicht hatte. An der Schlussfeier durfte er die Festrede halten «über den Ursprung der Poesie». An der Akademie, die später zur Universität aufstieg, studierte er in seiner Vaterstadt Theologie, Philologie und Philosophie, und er empfing die Priesterweihe am 10. August 1838. Wäre er zwei Jahre länger am Leben geblieben, hätte er das goldene Priesterjubiläum feiern können.

Als junger Geistlicher betätigte sich Michelis zunächst eine Reihe von Jahren als Hauslehrer der Söhne des 1885 verstorbenen Grafen von Westfalen zu Laer. In der Folge studierte er in Bonn Philologie und erwarb sich dort 1844 den Ausweis zur Befähigung der Anstellung als Gymnasiallehrer. In Bonn war er Präses einer Männer-Bruderschaft, er predigte fleissig und leitete einige Pilgerfahrten zum umstrittenen heiligen Rock in Trier. Er war auch Führer der jährlichen Kevelaer-Pilgerfahrten. Seitens der liberalen Katholiken sind ihm diese Pilgerfahrten etwas verübelt worden. Er fasste sie damals als berechtigte poetische Züge des kirchlichen Volkslebens auf. Nachdem er einige Jahre Kaplan in Duisburg und Religionslehrer am Gymnasium gewesen war, doktorierte er 1849 in verhältnismässig vorgerücktem Alter zum Dr. phil. mit der Dissertation «de enuntiationis natura apud Platonem». Auf seinen Wunsch hin befand sich der spätere Bischof Josef Reinkens als junger Geistlicher unter den Opponenten anlässlich der öffentlichen Disputation.

Die beiden Männer kannten und schätzten sich seither. Die Stelle eines Professors der Philologie an der philosophisch-theologischen Lehranstalt in Paderborn gab er im Herbst 1854 auf, da ihm von Bischof Georg Müller von Münster die Stellung als Dozent der Philologie oder der Religionswissenschaft an der Akademie in Münster in Aussicht gestellt wurde. Er erhielt als Ersatz für dieses Angebot die Direktion des vom Bischof errichteten Alumnates, des Kollegium Borromäum. Es gab aber keine grundsätzliche Einigung über die Leitung der Anstalt. Zur offenen Meinungsverschiedenheit zwischen Michelis und dem Bischof kam es, als der Bischof die Zöglinge in Sutanen kleiden wollte. Im Herbst 1855 übernahm Michelis die Stelle eines Pfarrers im Dorf Albachten bei Münster. Hier gründete er die naturwissenschaftliche Zeitschrift «Natur und Offenbarung». Im Alter von 49 Jahren endlich erreichte er das Ziel, das er sich gesteckt hatte: 1864 wurde er ausserordentlicher, 1869 ordentlicher Professor der Philosophie am Lyceum Hosianum zu Braunsberg in Ostpreussen. Auch in seiner Habilitationsschrift zeigt sich wie in seiner Dissertation seine Vorliebe zu Plato, indem sie das Thema behandelt «de aristotele Platonis in idearum doctrina adversario».

Das genannte Amt behielt Michelis bis zum Tode bei. Seine Lehrtätigkeit fand 1870 wegen des 1. vatikanischen Konzils ein Ende. Das preussische Ministerium beurlaubte ihn bald einmal, dieser Urlaub wurde alle paar Jahre wieder verlängert wie auch derjenige für seinen Aufenthalt in Ostpreussen.

Diese materielle Stellung gab ihm die Sicherheit, die einen Wanderapostel befähigt, unabhängig anderweitiger finanzieller Einkünfte die Mission, die

er sich auszuführen vorgenommen hatte, unbeirrt fortsetzen zu können. Auf diese Mission kommen wir in späterem Zusammenhang zurück.

Kurz nur dauerte die *politische Tätigkeit* des Professors Friedrich Michelis. Der Wahlkreis Allenstein-Rössel wählte ihn im Jahre 1866 als Mitglied des preussischen Abgeordneten Hauses. 1867 war er kurze Zeit Mitglied der Versammlung der Abgeordneten des norddeutschen Bundes für den rheinischen Wahlkreis Kempen. Er vertrat eine friedliche und bewusste Ausgleichung des Gegensatzes von Österreich und Preussen, des Nordens und des Südens und des Katholizismus mit dem Protestantismus. Im konstituierenden norddeutschen Reichstag legte er sein Mandat nieder, weil nach seinem Gefühl bei der Debatte über das Militärbudget ihm das Wort unrechtmässig entzogen worden sei. Zutiefst war er der Überzeugung, die hingebungsvolle Arbeit im Parlament bedeute für ihn den Verzicht auf seine wissenschaftliche Tätigkeit.

Zwei der Brüder des Professors Friedrich Michelis dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Beide starben vor dem 1. vatikanischen Konzil, so dass ihnen die inneren Kämpfe erspart geblieben sind, die F. Michelis durchmachen musste.

Prof. Dr. Eduard Michelis
1813 — 1855

Da ist zunächst sein älterer Bruder *Eduard,* geboren am 6. Februar 1813, hochbegabt, im Alter von 22 Jahren bereits zum Priester geweiht, Hauskaplan und Geheimsekretär des neuerwählten Erzbischofs von Köln Clemens August von Droste-Vischering, der 1838 durch den «Kölner Mischehenstreit» vom preussischen König mitsamt seinem Sekretär des Amtes entkleidet wurde. Eduard Michelis wurde bis 1841 ohne ordentliche Gerichtsverhandlung zuerst auf der Feste Magdeburg und später in Erfurt gefangen gehalten, was ihm leider eine Tuberkuloseerkrankung einbrachte. Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft kehrte er nach Münster in Westfalen zurück, studierte dort weiter, und gründete

1842 die «*Ordensgenossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung*». 1844 promovierte Eduard Michelis und erhielt 1845 die Professur für Dogmatik an der bischöflichen Lehranstalt in Luxemburg, wo er bereits am 8. Juni 1855 erst im Alter von zweiundvierzig Jahren verstorben ist. (Siehe LThK, Band 7 (1962), S. 405, Artikel von A. Franzen und ADB Band 21, S. 693 f.)

Die heute etwa 3000 Vorsehungsschwestern leben in zehn Ordensprovinzen in vier Erdteilen, die meisten allerdings in Brasilien. Der Ordensstifter Eduard Michelis wird hoch verehrt. Das Generalat befindet sich in Münster i.W. Im Juli 1978 fuhren die Teilnehmerinnen am Generalkapitel, das für die Zukunft des Ordens entscheidende Impulse gegeben hat, mit zweiundvierzig Schwestern, im Gedächtnis an den Stifter, nach Luxemburg. Bischof *Jean Hengen* zelebrierte in der Kathedrale einen feierlichen Gottesdienst. Ein Professor des Priesterseminars, an welchem einst Eduard Michelis zehn Jahre lehrte, hielt einen zeit- und kirchengeschichtlich interessanten Vortrag. Auf dem Friedhof wurde an der Stelle des ehemaligen Grabes des Eduard Michelis eine Gedenkplatte eingeweiht. Die Zeitung LUXEMBURGER WORT vom 15. Juli 1978, deren Mitbegründer und Redaktor E. Michelis 1848 gewesen ist, berichtete ausführlich über diesen Erinnerungsbesuch aus seiner westfälischen Heimat. Auf Einladung der Generaloberin Schwester Dorothéa nahm Frau Ruth Michelis-Capito, Witwe des Grossneffen des Ordensstifters, dem altkatholischen Pfarrer Helmut Michelis, an dieser Feier teil.

Landschaftsmaler Alexander Michelis † 1868, nach einem Gemälde von Böcklin

Nicht vergessen werden darf der jüngste Bruder *Alexander*. Er wurde 1823 geboren, gilt als bekannter Landschaftsmaler, er bekleidete eine Professur an der Kunstakademie zu Weimar, wo er 1868 starb. Friedrich Michelis nahm die Witwe mit den Kindern seines Bruders zu sich. Sie besorgte bis zu seinem Lebensende dem bis zum Tode im Zölibat lebenden Prof. Michelis den Haushalt sowohl in Braunsberg wie auch in Freiburg im Breisgau. Wenn Prof. Michelis von dieser Frau und ihren Kindern auf seinen Missionsreisen für Vorträge und Gottesdienste begleitet wurde, fiel

Studienrat Friedr. Stanislaus Michelis
† 1923

angenehm auf, wie Prof. Michelis für sie und ihre Kinder väterlich besorgt war.

Einer der Söhne Alexanders trug denselben Vornamen wie sein Onkel Prof. Friedrich Michelis. Dieser Friedrich Michelis, geb. 1863 in Weimar, gestorben 1923 als Lehrer des Gymnasiums in Frankfurt am Main, ist der Vater des Pfarrers Helmut Michelis.*

Menn bestätigt S. 321 wörtlich: «In sorglicher, nie ermüdender Liebe war er auf das leibliche und geistige Wohl seiner Verwandten bedacht, die ihrerseits durch treue Anhänglichkeit ihrem Dank Ausdruck gaben, was beides noch vorliegende Briefe in rührender Weise zeigen. So schreibt seine Schwester Leonore an ihre Schwägerin im Jahre 1863: «Ich glaube nicht, dass man unter Tausenden einen edleren, besseren Menschen findet. Er hat eine Angst und Unruhe um Euch gehabt, die ihn nichts arbeiten und schaffen liess, bis er Gewissheit hatte, Euch helfen zu können; an sich selbst denkt er gar nicht, gibt alles hin, wenn er nur helfen kann».

* *Dr. Menn* verdanken wir in der IKZ 1911, S. 300–322 die Biographie von Prof. Dr. Michelis; auch den Angaben von Frau Pfarrer Ruth Michelis-Capito Freiburg im Breisgau sind wir teilweise gefolgt, wie auch den Erinnerungsblättern an Prof. Dr. F. Michelis im Altkatholischen Volkskalender 1898, S. 59–61 Dr. Menn, Friedrich Michelis 1815–1886, Internationale Kirchliche Zeitschrift, Bern 1911, S. 300–322, Dr. Menn, Internationale Kirchliche Zeitschrift, Bern 1913, S. 237–249 Michelis als Schriftsteller mit Fortsetzung 1913, S. 349–363, 1914, S. 47–75, 1914, S. 203–229, S. 322–384, Anhang S. 527–560 – a.a.O. Menn, Briefwechsel Michelis und Döllinger IKZ 1912, S. 319–344, S. 456–483, IKZ 1913, S. 62–83. Vortragsmanuskript von Helmut Michelis 1936. Siehe auch *Manfred Paul Fleischer:* Das katholisch-lutherische Gespräch unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts Erlangen 1964. *Willi Belz:* Friedrich Michelis und seine Bestreitung der Neuscholastik in der Polemik gegen Josef Kleutgen. Diss. phil., Ruhruniversität Bochum, 374 S. Mskr. – Dr. Watterich, Grabrede für Prof. Michelis.

Michelis als Priester

Mit hohen Idealen war Friedrich Michelis ins Priestertum eingetreten. Verderben und Leiden der Menschen wollte er lindern und aufhalten. Sein Katholizismus war aufgeschlossen, fern aller Überschwenglichkeit und Einseitigkeit, ein Katholizismus, der keine Richtung noch Schulmeinung aus der Kirche ausschloss. Prof. Friedrich sagt schon 1861 von Michelis: «Keiner sah so frühzeitig, wenn immerhin spät, als Michelis, ein, dass man auf eine Dogmatisierung der Unfehlbarkeit ernstlich zusteuere». Michelis hatte schon früh Bedenken, ob er auf die Dauer mit den Jesuiten und ihrer Partei, wie sie sich damals in Deutschland zeigten, zusammengehen könne. Sein Schrifttum zwischen 1860–1870 richtet sich gegen Ultramontanismus und die Verbreitung der Idee der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Als nach dem 18. Juli 1870 sich die Geister scheiden mussten, war seine Stellungnahme klar. Er veröffentlichte am 27. Juli 1870, seinem Geburtstag, in der «Allgemeinen Zeitung» eine «Offene Anklage gegen Pius IX.» Die nun folgende Tätigkeit kann mit vollem Recht als die eines altkatholischen Missionars bezeichnet werden, der als Wanderapostel überall dort auftrat, wo man seiner Dienste bedurfte. In erster Linie war er vom Gedanken durchdrungen, zuerst in seiner Heimat, wo ihn das Volk und er das Volk kannte, mit öffentlichen Vorträgen den Kampf aufzunehmen. Michelis hielt sich in all seinen Vorträgen an die katholische Lehre, bekämpfte aber die dogmatische Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit als einen Eisberg der entarteten Kirche. Auf dem 1. Altkatholikenkongress zu München im Jahre 1871 im September sprach er sich zweimal offen für die Gemeindebildung aus.

Seinen ersten öffentlichen Vortrag gegen das Vatikanum I hielt Friedrich Michelis schon 1871 in Köln, dem ein guter Erfolg beschieden war. Diese Wirksamkeit nahm eine ungeahnt grosse Ausdehnung an, dann folgten Vorträge in Düsseldorf, Krefeld, Wiesbaden, in Mering traf er mit Pfarrer Renftle und Kaplan Kühn zusammen. «Hätten wir in Deutschland zu Anfang nur 50 Pfarrer wie Renftle und 100 Kapläne wie Kühn gehabt, so hätte der Altkatholizismus in Deutschland einen viel positiveren Verlauf genommen», war die Ansicht des Prof. Michelis. Wir wollen keineswegs all die vielen Vorträge im einzelnen aufführen, die Prof. Michelis in Österreich, Deutschland und teilweise auch in der Schweiz gehalten hat. Gegen Schluss des Wintersemesters 1872/73 kam Michelis nach Konstanz. Hier hielt er mit Prof. Friedrich am 8., 9. und 10. Februar 1873 Vorträge im Konziliumssaal, die zur Gründung der Gemeinde Konstanz führten und die den gesetzlichen Grundlagen für Bildung altkatholischer Gemeinden in Baden Bahn brachen. Er blieb solange als Seelsorger in Konstanz, bis er Gallus Hose-

mann als Pfarrer an Pfingsten 1873 in sein Amt einführte. Gallus Hosemann war wie Michelis gerne bereit, wo man einen altkatholischen Seelsorger in Südbaden brauchte, sich zur Verfügung zu stellen, was z.B. in Waldshut notwendig wurde. *Der altkatholische Widerstand regte sich in Waldshut zeitlich früher als in Säckingen.* Bürgermeister Straubhaar ersuchte im Februar 1873 das Heidelberger Komitee, zu bewirken, dass Professor Dr. Michelis in *Waldshut* einen Vortrag halte und mit den römischen Geistlichen öffentlich disputiere, da Kaplan *Hollinger* von Offenburg eine Schrift gegen Michelis in Waldshut und Umgegend verbreiten lasse. Der 2. Aufruf an die Katholiken von Waldshut und Umgegend, datiert vom 9. Februar 1873, ist abgedruckt bei Rieks, «Der Altkatholizismus in Baden», S. 58–60. Wir sind in der glücklichen Lage, eine detaillierte Berichterstattung über den von Michelis in Waldshut am 6. März 1873 gehaltenen Aufklärungsvortrag wiederzugeben, den wir dem Protokoll des Vereins freisinniger Katholiken von Hellikon entnehmen, die der delegierte Unterlehrer A. Müller, Hellikon, Aktuar jenes Vereins, schriftlich festgehalten und am 10. März in Hellikon einer ziemlich stark besuchten Vereinsversammlung vorgetragen hat.

«Die Einladung zu dieser Versammlung kam von Aarau aus. Zur Förderung des Vereins entschloss sich der erweiterte Vorstand Unterlehrer Müller mit Fr. 3.– aus der Vereinskasse auszurüsten und nach Waldshut abzusenden. Sein Bericht lautet: «Dieselbe wurde durch Herrn Kreisschuldirektor *Schindler* von Waldshut eröffnet. Er heisst die Versammlung im Namen der Stadt Waldshut willkommen und bemerkt weiter: Es mache auf seine Person einen ermutigenden Eindruck, dass trotz der schlechten Witterung, wie er sehe, von ferne und von nah, die Leute so zahlreich herbeigeströmt seien, um sich über die obschwebende Tagesfrage durch den Vortrag des Herrn Prof. *Michelis,* den sie zu diesem Zwecke berufen haben, Belehrung zu verschaffen. Es sei dies ein Beweis dafür, dass die Wahrheitsliebe noch nicht ganz erstorben sei. Auch die Bewohner Waldshuts seien in den gegenwärtigen Religionskampf hineingezogen worden. Es frage sich aber, wer die eigentlichen Friedensstörer seien? Als solche bezeichnen sich immer die Gleichen. Man habe es erfahren bei Einführung des neuen Schulgesetzes, der obligatorischen Zivilehe, kurz bei Einführung jedes fortschrittlichen Gesetzes. Trotz dem Geschrei von den Kanzeln herunter, haben sich diese Gesetze als zweckmässig und zeitgemäss erwiesen. Gegenwärtige Versammlung biete nun Gelegenheit, zu erfahren, wer auch jetzt die Friedensstörer seien u.s.w. Für die Leitung der Versammlung schlägt er Herrn Bürgermeister *Straubhaar* von Waldshut vor, was der Versammlung genehm war.

Herr Bürgermeister Straubhaar verdankt das ihm geschenkte Vertrauen und hält eine kurze Ansprache, in welcher er auf die Vorgänge in der benachbarten Schweiz hindeutet. Er übergibt dann Herrn Prof. Dr. *Friedrich Michelis* von Heidelberg die Tribüne.

Herr Prof. Michelis beginnt nun seinen Vortrag. Die würdevolle Haltung dieses gelehrten Mannes machte auf die Versammlung einen ebenso grossen Eindruck, wie seine schön gesprochenen und warmgefühlten Worte. Seinem Vortrag liegt folgender Gedankengang zugrunde:

Die Sache, um die es sich handelt, ist eine heilige, ist eine Sache der Kirche, eine Sache des Vaterlandes, eine Sache der ganzen Menschheit. – Die katholische Religion ist in Widerspruch geraten mit dem Wissen, was aber nicht in der Religion selber liegt; denn wahre Religion und Gewissen widersprechen sich selber niemals, sondern das Eine geht

im Anderen auf. – Im Falle Gegner anwesend seien, werde Redner kein verletzendes Wort über die Lippen lassen. «Mein höchstes Ziel in diesem Kampfe, sagt er, ist der Friede; mein tägliches Gebet an den Stifter der Religion, er möchte seine Verheissung in Erfüllung gehen lassen: Meinen Frieden gebe ich Euch, einen Frieden, den die Welt Euch nicht geben kann.» – Da die ultramontanen Blätter durch allerlei Verleumdungen seiner persönlichen Ehre nahegetreten, halte er es für seine Pflicht, zuerst über seine eigenen, persönlichen Verhältnisse näheren Aufschluss zu geben und so fährt er denn fort: Ich bin ein katholischer Priester, getauft auf den alten, katholischen Glauben, und diesem Priester ist am Ende nichts nachzusagen, als dass er für die Erhaltung dieses alten, katholischen Glaubens einen grossen Eifer an den Tag lege. – Es ist mein Beruf, die Wissenschaft zu lehren, ich bin Professor an der Universität Heidelberg und habe eine lange Zeit der Lehrtätigkeit hinter mir. Als höchstes Ziel meines beruflichen Wirkens war und ist noch immer: Der Menschheit den Beweis zu leisten, dass die Wissenschaft mit der Religion durchaus nicht in Widerspruch stehe, sondern geradezu Hand in Hand gehe, aber man muss die Religion nur recht verstehen. Von Seite der Theologen wurde schon seit langer Zeit kein Fortschritt mehr in der Wissenschaft noch auf andern Gebieten beachtet, sondern ihr Streben ging dahin, den Glauben, der sollte lebendig machen, nach und nach in unverständliche Formen zu hüllen, so dass dieser Glaube nicht gefühlt, sondern nur nachgeschwätzt werden kann. – Vom Verstehen ist durchaus keine Rede, denn Gewissen und Wahrheitsgefühl, werden durch diese toten Formen zerstört. – Wenn sich ein Übel genugsam entwickelt, bricht es aus. – Jetzt ist der Zeitpunkt angerückt, wo ein schleichendes Gift die Glieder der katholischen Kirche erfüllt hat und nun eine ernste Krise hervorruft. Jetzt aber, in diesem Zeitpunkt, muss es sich erwahren, ob denn alle Wahrheitsliebe aus der Welt gewichen, ob der katholische Glaube nicht noch soviel Boden habe, um dem lügenhaften Regimente zu widerstehen. – Jetzt in diesem Kampfe muss jeder gläubige, katholische Christ es vor der Welt beweisen, ob sein Glaube tot sei oder aber ihn beselige und ihm heroische Macht verleihe.

In diesem Sinne, fährt Herr Michelis fort, – stehe ich vor Euch. Auf den alten, katholischen Glauben bin ich getauft und empfing die Weihe eines Priesters. Den Eid, den ich auf das heilige Evangelium schwor, habe ich nicht gebrochen. – Ich bin nur exkommuniziert, weil ich zur schändlichen, gottesräuberischen Lüge der Jesuiten nicht Ja und Amen sagte, sondern im Gegenteil durchdrungen von der Wahrheit des heiligen Evangeliums der Wahrheit Zeugnis gebe. – Was ich gegen das Dogma der Unfehlbarkeit geschrieben, ist folgendes: Im Jahr 1865 schrieb ich die erste Broschüre über diesen Gegenstand. In dieser Schrift betonte ich vor allem den Ausspruch Gregorius I. (nicht zu verwechseln mit Gregor VII.!), welcher sagt: «Wenn es je einem Bischof einfallen würde, über die andern Bischöfe zu herrschen, so wäre das der Untergang der Kirche Christi und ein Werk des Antichrists.» – Im Jahr 1869 erfolgte die zweite Schrift, betitelt, die Versuchung Christi und die Versuchung der Kirche. In dieser Broschüre beweist Herr Michelis, wie das Papsttum anstatt wie Christus zu sagen: «Weiche von mir Satan» – der Versuchung durch die Weltherrschaft unterlegen ist. – Da es aber den Jesuiten nicht geglückt ist, die Weltherrschaft zu erringen, sannen sie auf ein viel gefährlicheres Mittel: Die Knechtung der Gewissen, denn wer das Gewissen überwunden, hat den ganzen Menschen erobert. – Eine dritte Broschüre erliess er an den Bischof von Fulda als Antwort auf seine Exkommunikationssentenz, worin Herr Michelis wörtlich erklärt: Ich wüsste nicht, wie ich ehrlich als katholischer Priester vor Gott bestehen könnte, wenn ich an die Unfehlbarkeit glauben würde. – Das fügte er hinzu, sei alles, was er gegen das neue Dogma geschrieben habe. –

Hauptsache seiner Rede ist die richtige Beurteilung des vatikanischen Glaubens. Die Lehre der Unfehlbarkeit scheint ihm gefährlich im Nachsatze: Die Menschen seien zum Glauben aller Dogmen verpflichtet, und der Papst lehre dies alles und gebiete es zu glauben ohne Zustimmung der Kirche. – Alle bisherigen deutschen Katechismen stimmen darin überein, dass zum unfehlbaren Lehramt zwei Faktoren notwendig seien, nämlich der Papst und die Bischöfe. Diese zusammen vertreten nämlich die gesamte katholische Chri-

stenheit. Ein Pfarrer repräsentiert den religiösen Willen seiner Pfarrgemeinde; diese hat gegenüber ihrem Seelsorger ein Widerspruchsrecht, insofern seine Verhandlungen gegen rechtliche Verordnungen der Gemeinde gerichtet sind. Ein Bischof repräsentiert in gleichem Sinne die Geistlichkeit seiner Diözese und vertritt bei Konzilien deren Willen. Ein Bischof hat somit auch auf Konzilien ein Widerspruchsrecht, wenn die Beschlüsse desselben gegen den Willen der Diözese lauten. Weder Papst noch Bischöfe können einen neuen Glauben vorschreiben. Den Glauben haben wir schon, er ist nicht aus der Welt gekommen, sondern unsere Glaubensverfassung ist im Himmel verbrieft. Es liegt im Amt des Priesters und Bischofs, den schon vorhandenen Glauben, das heilige Evangelium, in die Herzen der neuauflebenden Geschlechter zu legen als ein Samenkorn, das im Jenseits reifen wird. Neue Glaubenslehren sind zur Seligkeit des Menschen nicht notwendig, und doch lassen es unsere Bischöfe auf dem letzten Konzil geschehen, dass neue Glaubenswahrheiten definiert werden. Von ihrem Widerspruchsrecht machten sie gar keinen Gebrauch. Der ganze Episkopat hat sein Selbstbewusstsein verloren. – Nein – dürfen und wollen die Bischöfe nicht sagen und um zu allem und allem nur ja zu sagen, braucht es keine Bischofswürde. Dass die Bischöfe wirklich ihr Selbstbewusstsein verloren, zeigte sich schon an der ersten Konzilssitzung, wo ihnen vom Papste eine Geschäftsordnung vorgelegt wurde, was noch nie vorgekommen. – Doch von Seite der Bischöfe wurde keine Einsprache gemacht. –

Im Herbst 1871 war ich acht Tage bei Herrn Bischof *Strossmayer* auf Besuch, der mein persönlicher Freund war. Strossmayer sagte mir einst aus seinem innersten Herzen, dass, wenn das Dogma der Infallibilität von der katholischen Christenheit angenommen werde, der Untergang der römischen Hierarchie zu befürchten sei. Allein – auch dieser grosse Mann, der diese Befürchtung äusserte, – ist wankelmütig geworden.

Die Verfassungen aller deutschen und europäischen Mächte sind konstitutionell, das heisst, das Volk hat auch bei der Gesetzgebung und Regierung mitzureden. Man hört zwar von einem königlichen oder grossherzoglichen Gesetz, allein, diese Gesetze sind nicht einseitig vom Staatsoberhaupt ausgegangen, sondern vom gesetzgebenden Körper, respektive der Volksvertretung (der Michelis zwei Jahre selber angehörte) und sie hat nur durch die Unterschrift des herrschenden Königs oder Herzogs die Echtheit erlangt. Es gibt keinen absoluten Herrscher auf Erden: Nur einer ist unumschränkter Gebieter und absoluter Herrscher: Jesus Christus, der hochgelobt sei in alle Ewigkeit. – Die Sonne ist der Zentralpunkt unseres Planetensystems. Infolge des Gravitationsgesetzes zieht sie alle Planeten an sich. Würde diese Kraft allein weichen, so würden letztere auf die Sonne zufliegen und ihre Selbständigkeit vollständig verlieren. Die Planeten aber schwingen in kreisender Bewegung um die Sonne und entwickeln dadurch eine andere Kraft, die sogenannte Zentrifugalkraft oder auch Schwungkraft, welche, wenn sie einzig wirken würde, die Planeten ins Unendliche hinausschleudern würde. Diese beiden Kräfte haben sich gegenseitig im Gleichgewicht, und auf diese Weise entsteht eine bewunderungswürdige Ordnung im Laufe der Planeten. –

Der Papst ist der Zentralpunkt des Christentums. Wirkt er allein (ohne Zustimmung der Kirche!), so verlieren die übrigen Bischöfe ihre Gewalt und dieses eben ist beim letzten Konzil geschehen. Dieser Eingriff geht in das innerste Lebenswerk unserer Religion. Die Gewissensstimme wird durch Lug und Trug zum Schweigen gebracht, die Vernunft, das göttliche Unterpfand, mit Füssen getreten. Viele denkende, sittliche Menschen gehen heutzutage nicht mehr in die Kirche, weil sie sich schämen, dass die Kirche oder der Priester selbst nicht glaubt, was sie lehrt. – Der Wortlaut des § 3 der vatikanischen Dekrete heisst: Der Papst ist in der Weise der erste, dass er der ganze Episkopat ist. – Und tatsächlich hängt diese absolute Überherrschung an einem Faden von oben bis unten. – Ein Kaplan, der unterste geistliche Angestellte, darf ohne Weisungen des Hauptpfarrers keine geistlichen Handlungen verrichten. Der Pfarrer erhält die Ausübung seines Amtes vom Bischof, dieser vom Papste, anstatt von Christus. Und so ist der Papst in der Tat der ganze Episkopat. – Die Jesuiten wollten schon auf dem Konzil von Trient die ganze Unfehl-

barkeitslehre durch den Jesuitengeneral Lainez durchsetzen. – Das Konzil erhob lebhaften Widerspruch und erklärte: Dass die übrigen Apostel ihre Gewalt auch nicht von Petrus, sondern von Christus am Pfingstfeste erhalten. Lainez musste seinen Vorschlag zurückziehen . . . Das Papalsystem oder die Überherrschungssucht hat seine Wurzel in der Geschichte des Mittelalters. Die damalige Welt lag in Trümmern, die alten Völker waren untergegangen, da erfassten die damaligen Päpste die grosse Idee, auf dem Boden des Christentums neue Staaten aufzubauen. Man muss einen *Innozenz III.* und einen *Gregor VII.* nicht unterschätzen in ihren grossartigen politischen Bestrebungen. Als aber diese Verhältnisse wieder geordnet waren, waren die Päpste nicht vernünftig genug, auf diese weltliche Macht zu verzichten. *Bonifaz VIII.*, der in der Geschichte eine Karrikatur genannt wird, behauptet: «Es sei jeder Kreatur zu ihrem Heile notwendig, dass sie dem Papste unterworfen sei.» – Seit diesem Papst hat sich das Papsttum leider nicht mehr zu erheben vermocht. – Seither führten die Jesuiten mit unheimlicher List das Steuer. – Ein deutscher Katechismus vom Jesuiten *Déharpe* war in seiner ersten Auflage, die im Jahr 1849/50 erschien, noch ganz gut katholisch; die zweite Auflage bereitete in einigen Sätzen die Unfehlbarkeit vor und die dritte liess dann diese Lehre in ihrem ganzen Umfang aufmarschieren. – Auf diese Weise gehen die Jesuiten zu Werke. Das Wahrheitsgefühl legt es dem guten katholischen Christen als eine heilige Pflicht auf, mit aller Energie des Lebens für diese Sache zu kämpfen und einzustehen. – Wieviele Geistliche der Gegenwart folgen nur irdischen Rücksichten und sündigen gegen den heiligen Geist, indem sie die Verantwortlichkeit von sich auf einen anderen schieben. Wie manches Pfarrkind sagt: Ich glaube, was der Pfarrer sagt, wenn es nicht recht ist, so hat er dieses zu verantworten. Der Pfarrer, obwohl er die Unwahrheit eingesteht, verliest das Fastenmandat und die Erlasse des Bischofs und denkt: Wenn es nicht recht ist, hat es der Bischof zu verantworten. Der Bischof verkündet die päpstlichen Dogmen, obschon er vielleicht die Unstichhaltigkeit derselben einsieht und denkt: Wenn die Lehre, weil nicht göttlich geoffenbart, schwere Folgen nach sich zieht, so hat es der heilige Vater zu verantworten usw. Unser Glaube beruht auf der Überlieferung, auf der heiligen Schrift, und damit diese richtig ausgelegt würde, hat Christus der Gemeinschaft der Apostel den heiligen Geist versprochen. Der heilige Geist ist nicht dem Einzelnen, sondern der Gemeinschaft versprochen. –

Ein anderer und letzter Punkt der Rede des Herrn Michelis ist die Hoffnungslosigkeit in diesem Kampfe. Es muss entmutigend auf den Kämpfer einwirken, wenn selbst grosse Männer unserer Kirche fallen und sich feige vom Kampfplatz zurückziehen. Ein deutscher Bischof (Hefele) sagte zu Michelis vor dem Konzil: Wenn dieses Dogma angenommen werde, so werde er seinen bischöflichen Stuhl verlassen. – Das Dogma ist angenommen; – jener Bischof aber sitzt noch immer auf seinem Stuhle, wie es aber mit seinem Gewissen stehe, weiss Herr Michelis nicht. Seitdem ich mich, äussert Herr Michelis weiter, in den Kampf begeben, hat mir mein Gewissen weder bei Tag noch bei Nacht – ich bekenne es vor Gott und aller Welt – nicht den mindesten Vorwurf gemacht, sondern immer habe ihn eine innere Kraft gestärkt und neu ermutigt, der Wahrheit das Zeugnis zu geben. – Es ist dies zwar eine schwere Aufgabe, doch die Hoffnung muss man nicht fallen lassen. Es sind schon andere Wirren auf dem kirchlichen Gebiete vorgekommen und doch hat der allmächtige Gott wieder Ordnung geschafft. – Man denke nur an das Konzilium zu Konstanz, wo drei Päpste sich gegenseitig bekämpften und um die Oberherrschaft stritten; an das Konzilium zu Rimini, wo die heiligen Väter die Ketzerei unterschrieben, welche die Gottheit Jesu leugnete. – Und doch ist das Christentum nicht untergegangen. – Nein, die Kirche geht auch heute nicht zugrunde, der alte, katholische Glaube wird nicht untergehen. – Gott hat alles zugelassen. Er hätte ja, um das Dogma, die falsche Lehre in ihrem Keim zu ersticken, den Lebensfaden Pius IX. abschneiden können, aber er hat es nach seiner weisen Anordnung nicht getan. – Der Heiland weinte über die Bosheit Jerusalems lange bevor er dessen Zerstörung zuliess: Jerusalem, Jerusalem, dass du es doch erkannt hättest in deinen besseren Tagen . . . Darum lassen wir Gottes Gnade walten, darum lasst

uns vertrauen auf diesen unerforschlichen Leiter der Geschicke. – Darum lasst uns die Bruderhand reichen und der Stifter der alten, katholischen Religion möge diesem Bunde Kraft verleihen!

Soweit der Vortrag des Herrn Michelis. Herr Bürgermeister *Straubhaar* hielt darauf eine kürzere Ansprache an die Versammlung. Den Schluss der Verhandlungen bildete die Zustimmung und Dankbezeugung durch Aufstehen der Versammlung. – Soweit die Berichterstattung – dieselbe wird vom Verein (freisinniger Katholiken Hellikon) durch Aufstehen verdankt.»

Michelis als Prediger

Am 2. März 1873 zelebrierte Professor Michelis in Konstanz den ersten altkatholischen Sonntagsgottesdienst. Das war ein grosses Ereignis. Die «Konstanzer Zeitung» berichtet nach Laible, S. 34: «Überall spricht man nur von der *Predigt* des Herrn Michelis, deren geistvollen Inhalt, schöne und durchdachte Form die zahlreiche Zuhörer in der gepfropft vollen Kirche förmlich hingerissen haben. Seit vielen, vielen Jahren ist eine solche Predigt in Konstanz nicht mehr gehört worden. Nichts von Politik, keine Schimpferei, keine Sophismen, nichts, was den Menschen verwirrt, sondern einfach, schlicht und jedem klar verständlich, dabei reich an treffenden Bemerkungen und für den Gebildeten fesselnd, im ganzen Zusammenhang gross angelegt und streng logisch durchgeführt, so war diese Predigt, mit der sich Herr Dr. Michelis alle Herzen gewonnen hat. Dabei ging Herr Michelis nicht etwa der kirchlichen Tagesfrage aus dem Wege; er machte sie bloss nicht zum Hauptinhalt seines Vortrages, berührte sie aber in markigen Zügen, wo das sonntägliche Evangelium (von der Versuchung Christi) ihn auf dieselbe hinwies. Nach dieser Predigt wird die Bedeutung der durch die (Alt-)Katholiken geschaffenen Tatsache vielen erst recht klar werden. Die Kirche soll wieder zu einem Ort der Erbauung, der sittlichen Erhebung gemacht werden, was sie unter den zuletzt herrschenden Zuständen für viele nicht mehr sein konnte....»

Die erste altkatholische Bischofswahl in Deutschland

An der ersten Bischofswahl der Altkatholiken in Deutschland, die am 4. Juni 1873 stattfand, befanden sich von den 35 Geistlichen, die aktiv und passiv wählfähig waren, folgende Persönlichkeiten: Birlinger, Knoodt, Langen, Reusch, Strucksberg und Hilgers in Bonn, Paffrath, Dr. Brühl und Dr. Tangermann in Köln, Rabbertz in Krefeld, Reinkens, von Richthofen, Weber und Buchmann in Breslau, Grunert in Königsberg, Menzel, *Michelis,* Treibel und Wollmann in Braunsberg, *von Döllinger,* Friedrich, Gatzenmeier, Hirschwälder und Messmer in München, Hort in Straubing, *Thomas Braun in Ortenburg bei Passau, Renftle* und *Siemes in Meering,* Thürlings in Kempten, *Hosemann in Konstanz,* Kühn in Landau, Hassler in Erlangen, Lutterbeck in Giessen, Kaminski in Kattowitz und Mazanec in Passau (Rieks, «Der Altkatholizismus in Baden», S. 91/92) Dass die Wahl auf Josef Hubert Reinkens fiel und eine glückliche war, wissen wir bereits von früher.

Bei den altkatholischen Bischofswahlen drängen sich erfahrungsgemäss die «Kandidaten» nicht selber auf. Sollte ein Pfarrer für die Wahlsynode erkennbar das Bischofsamt selber suchen, so dürfte sich für einen solchen Kandidaten kaum die erforderliche Stimmenzahl ergeben. Die folgende Bemerkung des «*Bamberger Pastoralblatts*» Nr. 19 vom 10. Mai 1873, S. 81, trifft keineswegs auf die Stimmung unter den Altkatholiken selbst zu, sondern gehört in den Bereich gegnerischer Polemik: «Döllinger, dem vor allem die Ehre gebühren würde, sei, sagt man, zu gescheid und schlau, um anzunehmen. Er begnüge sich mit der Rolle des Spiritus Rektors und Insufflators. Aber die kleineren Götter: Reusch, Langen, Reinkens, Schulte, Hosemann, Anton Hassler, Maassen, – bald hätten wir den Grössten und Schönsten vergessen, Friedrich – brennen vor Begierde, auf den ‚bischöflichen Leuchter' gehoben zu werden.» (Kessler, S. 371, Anmerkung 3)

Das weitere Wirken von Professor Michelis

Dr. Konrad Gröber, der römischkatholische Pfarrer von Konstanz, bedachte im «Freiburger Diözesanarchiv» 1911, S. 225 das Wirken von Prof. Michelis mit folgendem unmotivierten Satz: «Der ruhelose Braunsberger Apostat hatte mit manchen Enttäuschungen Konstanz verlassen, um in Zürich den Altkatholizismus zu begründen, wo seiner bei den derben Schweizern noch grössere Enttäuschungen harren sollten.» Nach der Bischofswahl erhielt Michelis eine dringende Einladung nach Zürich, um dort der christkatholischen Gemeinde den richtigen Weg zu weisen. Als dies gelungen war, übernahm Michelis im Juli 1874 vorläufig die Seelsorge in Tiengen, von wo aus er in Oberbaden an verschiedenen Orten Vorträge

hielt. Michelis lud von jetzt an die ultramontanen Führer zu seinen Vorträgen ein, soweit er konnte, nahm er an deren Versammlungen ebenfalls teil und meldete sich zu Wort. Am 25. Oktober 1874 liess sich die ultramontane Seite in Fützen auf eine öffentliche Disputation ein, die zwei Stunden dauerte. Als in Schwaningen ein gegnerischer Vortrag gegen den Altkatholizismus gehalten wurde, der um das Pfarrhaus herum stattfand, ertönte auf einmal die Stentorstimme von Michelis, die Zuhörer liefen bald ihm zu und verliessen ihren eigenen Referenten. Als in Stühlingen von gegnerischer Seite ein geschlossener Vortrag gehalten wurde, verstand es Michelis, sich eine Eintrittskarte zu verschaffen und zum Schrecken eines ehemaligen Freundes das Wort zu ergreifen. Nachdem die Gemeinde Tiengen in Haller einen eigenen Seelsorger fand, liess sich Prof. F. Michelis endgültig ab Januar 1875 in Freiburg nieder. Hier war nun seine eigentliche Stätte der Wirksamkeit, auch wenn er allenthalben Aushilfe leistete, um die Geistlichen und Gemeinden zu stärken. In diesen Zusammenhang ist denn auch die Abhaltung des ersten altkatholischen Gottesdienstes im Fridolinsmünster in Säckingen zu stellen, den Prof. Dr. F. Michelis am Sonntag, dem 30. April 1876 gefeiert hat. Pfarrer *Helmut Michelis* sagte 1936 in Freiburg im Breisgau in einem Vortrag: «Für uns ist es kaum begreiflich, wie er, der gelehrte Professor, in grossen Volksversammlungen sprach, wie er es verstand, die Massen zu packen und aufzurütteln. Wie ein Apostel hat er Deutschland durchreist, Vorträge über Vorträge, Versammlungen über Versammlungen gehalten, dabei war kein Vortrag gleich, jeder war der besonderen Gegend, in der er sprach, angepasst. Gross ist die Zahl der altkatholischen Gemeinden, die seiner Arbeit ihr Entstehen verdanken ... Ein wortgewaltiger Prediger war Michelis, ein gefürchteter Redner für die Gegner. Und wenn die Gegenseite sich zu schwach fühlte, um ihm zu antworten, dann schickte sie fanatisierte Pöbelhaufen vor, die ihn nicht zu Wort kommen lassen sollten und ihn mit Kot und Steinen bewarfen ... Dieser Mann, ein so mutiger und unerschrockener Kämpfer, war rein und gläubig wie ein Kind. Er konnte von sich sagen, dass er sei «ein unbescholtener katholischer Priester, der sein Leben lang kein anderes Interesse gekannt hat als in der katholischen Kirche für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu wirken. Ich kenne sehr gut die Pflicht der christlichen Demut und Bescheidenheit, ich kenne aber auch sehr gut die Pflicht des Selbstbewusstseins, da wo die Lage es mit sich bringt. Gott sei Dank! Auf meinen priesterlichen Wandel, auf mein priesterliches Bewusstsein und Leben wird kein Mensch einen Stein zu werfen imstande sein!» In einem seiner Vorträge sagt er auf die Frage: «Welche Hoffnung hat die katholische Opposition?» «Meine Hoffnung steht auf Gott und seinem Werke. Ist die Kirche Gottes Werk, so

wird auch Gott für sein Werk sorgen und ich mag nicht diese ängstliche Menschenfurcht, welche fragt, wie wird es werden?»

Wir zitieren aus Helmut Michelis noch abschliessend die Ausführungen über die Art, wie Prof. Michelis Religionsunterricht hielt. Prof. Michelis verstand es auf feine Weise Naturkunde und Religionsunterricht zu verbinden. «Von einer Blüte ausgehend, die er am Wege liegend abgebrochen gefunden hatte und die er mitbrachte, führte er die Kinder hin zum Gedanken der Welt als der Schöpfung Gottes.»

Friedrich Michelis als Schriftsteller

«Namentlich als Redner übte er einen tiefgehenden Einfluss aus, und dies besonders dadurch, dass jeder, der ihn hörte, sich sofort von seinem Ernst und seiner Wahrhaftigkeit überzeugte. «So wertvoll die meisten seiner Schriften», urteilt Prof. Reusch über seinen verstorbenen Freund, «in der einen oder in der andern Beziehung sind, für die altkatholische Bewegung hat Michelis viel mehr durch sein Wort, als durch die Schrift gewirkt. Und auch bei seinen Vorträgen auf der Kanzel oder dem Rednerstuhl waren es weder die umfassende Gelehrsamkeit, noch der Reichtum an tiefen und originellen Gedanken, noch die fesselnde Ausführung und der Schmuck der Rede, was hauptsächlich die Wirkung hervorbrachte. Michelis war allerdings . . . ein gewaltiger Redner, aber er war dies vor allem darum . . . weil keiner der ihn hörte, sich auch nur einen Moment dem Eindruck verschliessen konnte, dass hier nicht nur ein kenntnisreicher und geistvoller, sondern ein überzeugungstreuer und gewissenhafter Mensch sprach, dem es nicht darum zu tun war, für sich rednerische Erfolge zu erzielen, sondern der Wahrheit Geltung zu verschaffen, in deren Dienst er nicht nur sein Wort und seine Feder, sondern auch sein Leben gestellt, und für die er, wenn es hätte sein müssen, auch sein Leben geopfert hätte». (IKZ 1913, S. 237/238)

Michelis' Mund ist verstummt, sein Wort aber können wir aus seinen zahlreichen Schriften vernehmen. Wir können sie hier nicht anführen, aber wir können nur auf *Willi Belz,* Friedrich Michelis, Diss. phil. Ruhruniversität Bochum (Mskr.) verweisen. Belz hat sämtliche Titel von Büchern, Broschüren, Aufsätzen von 1844 bis 1886 zusammengestellt und das ergibt ein Verzeichnis von 951 Titeln. Welche Persönlichkeit Michelis gewesen ist, zeigt auch die Zahl der Titel der Sekundärliteratur über ihn = 196 Titel.

Ein Verzeichnis ausgewählter Arbeiten von F. Michelis bietet Urs Küry, a.a.O. 1966, S. 472–473; 1978, S. 505–506. Ein vollständiges Verzeichnis ist zu finden bei Willi Belz, Friedrich Michelis und seine Bestreitung der Neuscholastik in der Polemik gegen Josef

Kleutgen. Brill. Leiden 1978, Seite 143–196. Ein vollständiges Verzeichnis der Sekundärliteratur über Prof. F. Michelis ist bei Belz, a. a. O., ebenfalls vorhanden, S. 197–209. Die Arbeit von Dr. Belz umfasst 227 Seiten, davon bilden 141 Seiten die eigentliche Dissertation mit ausführlichem Lebenslauf von F. Michelis (Belz, a. a. O., S. 3–46).

Österreichs Altkatholiken wünschten Prof. Michelis als Bischof

Hatte die 3. Synode 1881 des entstehenden Bistums Österreich Pfarrer *Anton Nittel* zum Bistumsverweser gewählt, so verweigerte die Regierung aber seine Bestätigung, gewährte die Anerkennung jedoch am 2. November 1888 als Bistumsverweser Pfarrer *Amand Czech.* Der Wahl eines Bischofs versagte damals die Regierung die Genehmigung mit der Begründung, es fehle der Nachweis für die Mittel zur standesgemässen Besoldung. Damit musste die Hoffnung, entweder *Prof. Dr. Friedrich Michelis* oder *Prof. Dr. Adolf Thürlings* als Bischof berufen zu können, begraben werden. Man dachte an Prof. F. Michelis, weil er am 12. Juni in Wien und am 13. August 1871 in Krems an der Donau stark besuchte Vorträge gehalten hatte, in welchen er die Bildung altkatholischer Aktionskomitees angeregt hatte, die zu Gemeindegründungen in Österreich Anlass gegeben haben, vor allem in Wien, Warnsdorf, Ried im Innkreis und als spätere Auswirkung in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts noch in Krems an der Donau. In Krems konnte es zu Lebzeiten von Prof. Michelis infolge Mangels an Geistlichen leider noch keine Gemeindebildung geben.

Siehe dazu «Die Altkatholische Kirche in Österreich. Wesen und geschichtliche Entwicklung». Herausgeber: Oberbehörde der Altkatholischen Kirche Österreichs. Wien 1965, S. 6, 10, 41.

Das Lebensende des Friedrich Michelis

Seine kräftige körperliche Konstitution hätte ein viel höheres Alter versprochen. Es war stets sein Wunsch, ohne langes Krankenlager scheiden zu dürfen. Wer stets vor Gottes Angesicht wandelt, wie dies bei Michelis der Fall war, der darf einen solchen Wunsch empfinden. «Am 28. Mai 1886, einem Freitage, bei schwülem Wetter zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, ging er zu Freiburg den Schlossberg hinauf, soviel man weiss, mit der Sonntagspredigt beschäftigt, innerlich die Höhe des Evangeliums ersteigend. Oben angekommen, setzte er sich hin, um einen erfrischenden Trunk zu

nehmen; aber unmittelbar vorher sank sein Haupt auf seine Brust, und er war am Orte der ewigen Erquickung» (Altkatholischer Volkskalender 1898, S. 61).

Zwei Tage später, am Sonntag, dem 30. Mai, nachmittags, wurde Prof. Friedrich Michelis in seinem priesterlichen Ornate und mildernstem Gesichtsausdruck, noch im Tod eine wahrhaft apostolische Erscheinung, beerdigt. Trotz strömenden Regens war eine Menge von ca. 1500–2000 Personen auf dem Friedhof. Ausser den Bischöfen Reinkens und Herzog waren acht altkatholische Geistliche anwesend. Prof. Dr. Watterich hielt auf dem neuen Friedhof die Abdankungsrede, die gedruckt und deren Erlös zur Errichtung eines Grabdenkmales aus schwarzem Granit und dunkelgrünem Syenit mit dem Hochrelief-Portrait verwendet wurde, das auch im Jahre 1978 noch erhalten ist. Das Grabmal trägt die Inschrift:

«Wanderer steh', hier schläft ein Held, der rüstig im Kampfe
Stets bei den Vordersten stand, nimmer im Streite verzagt
Gegen die Lüge, die Tücke der Welt. Hier fand er die Ruhe,
Die ihm das Leben versagt; droben die Palme des Siegs.»

Familiäres

Bruder *Alexander* Michelis, Landschaftsmaler,	geb. 26. 12. 1823 in Münster/W. gest. 23. 1. 1868 in Weimar
Ehefrau: Aline Binder,	geb. 16. 6. 1837 in Nürnberg gest. 24. 4. 1908 in Frankfurt/M.
Kinder: 1. Prof. Friedrich Michelis,*	geb. 12. 9. 1863 in Weimar gest. 28. 12. 1923 in Frankfurt/M.
Ehefrau: Elisabeth Wissler,	geb. 10. 6. 1881 in Heidelberg gest. 16. 1. 1922 in Frankfurt/M.
2. Alexander,	geb. 1865 in Weimar gest. 1876 in Freiburg/Br.
3. Konstanze	starb früh nach der Geburt in Weimar

***Die Kinder von Prof. F. Michelis und seiner Frau Elisabeth**

1. Elfriede, geb. 1902, verheiratet mit Walter Bodenstein (einem Sohn des Pfarrers Emil Bodenstein aus Karlsruhe), gestorben 1970. Dieser Ehe entspross ein Sohn.
2. Hildegund, geb. 1903, verheiratet mit Paul Funke, lebt in Kassel, hatte drei Kinder.
3. *Helmut,* geb. 17. 7. 1905 in Frankfurt/M., gestorben 1. 1. 1949 in Köln, als er in der Neujahrsnacht als Motorradfahrer von einem belgischen Militärfahrzeug überfahren wurde. Pfarrer in Furtwangen, Bottrop, Frankfurt/M. und Köln, verheiratet gewesen mit Ruth, geb. Capito, geb. 13. 3. 1915 in Freiburg/Br. Es sind vier Kinder vorhanden.
4. Otfried, geb. 1. 9. 1908, gefallen 5. 1. 1945 in der Eifel als Stabsarzt. Zivilberuf: Kinderarzt. Verheiratet gewesen mit Margarete. Hinterliess drei Kinder.

Wichtige Briefe

1. An Prof. Dr. F. Michelis dato in Zürich

«Mit grossem Erstaunen hat das unterzeichnete Pfarramt vernommen, dass nach dem Wunsche der titl. «Kirchenpflege» der katholischen Gemeinde Zürich, Sie, Herr Doktor, nächsten Sonntag in unserer hiesigen katholischen Kirche (gemeint Augustinerkirche!) altkatholischen Gottesdienst halten sollen. /Vide auch Tagblatt der Stadt Zürich vom 27. Juni l(aufenden) J(ahres) und heute!/

Es hiesse, Sie, Herr Professor, beleidigen, wollte man Ihnen erst erklären, dass nur der *Pfarrer,* nicht aber eine Kirchenpflege, das ausschliessliche Recht besitzt, innerhalb einer Parochia die priesterlichen Functionen vorzunehmen, und dass ohne seine ausdrückliche Erlaubnis ein anderer Cleriker in seiner Kirche weder predigen, noch die hl. Messe lesen, noch überhaupt irgend eine andere gottesdienstliche Handlung verrichten darf. Trid. sess. 24 c 4 de reform. – Das Alles ist Ihnen bekannt und ebenso bekannt, was für Ausweisschriften pkto Empfang der Ordination und pkto *kirchlicher Censuren* (hier wird auf die Exkommunikation von Prof. Michelis hingewiesen!) ein Cleriker dem Pfarrer vorzuweisen hat, von dem er eine bezügliche Erlaubnis wünscht. Trid. Sess. 23, c. 16 de reform.

Gestützt hierauf ersuche ich Sie, Herr Professor, zugleich mit Hinweis auf die allseitige Spannung der Gemüther, die zu sehr bedauerlichen Auftritten führen könnte, von Ihrem Vorhaben abzustehen und in hiesiger katholischer Kirche nicht aufzutreten.

Sollten Sie dessenungeachtet den unseligen Schritt thun wollen, so *protestiere ich anmit* in amtlicher Stellung entschieden und feierlich dagegen, verwahre mich und meine *katholische* Pfarrei gegenüber allen Folgen und erkläre, dass ich und mein Pfarrhelfer nur nach Constatierung der Gewalt weichen werden, indem wir die *volle Verantwortlichkeit für Alles* Ihnen, wie der sogenannten Kirchenpflege aufbürden.

Indem dieses Gesuch und eventuell dieser Protest und diese Verwahrung Ihnen übermittelt wird, gewärtigt Ihre Entschliessung.

Zürich, 28. Juni 1873 J. S. Reinhard, Pfarrer mit Stempel «Katholisches Pfarramt. Amtlich. Zürich.»

Diesen Brief verdanken wir Frau Ruth Michelis-Capito, die ihn aus Ihrem Archiv zur Verfügung für unsere Arbeit gestellt hat.

2. Brief des Bischofs Reinken, Bonn, 16. 12. 1874 an Prof. F. Michelis

Lieber Freund!
Franz Haller, bisher Kaplan von Illereichen[1] ist unter die altkatholischen Priester aufgenommen und auf dem Wege zu Ihnen. Er denkt an die Übernahme von Epfenhofen, soll aber auch für ein kleineres Städtchen geeignet sein. Nun meint *Beck* (wir lernen ihn als Laienapostel kennen), Herr Haller könne in Tiengen Seelsorger werden, *Krieger* Epfenhofen übernehmen[2], und *Siemes* nach Waldshut gehen[3]. Sie können die Zweckmässigkeit dort besser beurteilen wie ich. Von hier aus ist gegen die beliebige Verteilung der drei Stellen unter die drei Herren nichts zu erinnern. Was Sie nun hierin für gut finden, das bitte ich, womöglich, einzuleiten und unter Verständigung zwischen den drei Vorständen und den genannten Herren herbeizuführen und eventuell dieselben zu veranlassen, über das Resultat an mich zu berichten. Ich freue mich immer, wenn ich Notizen über Ihre reiche Wirksamkeit finde. Hätten die Freiburger im Herbst Sie gerufen, dann wären sie in die grosse Not nicht geraten, in der sie sich jetzt befinden. *Meier*[4] hat sehr demütig um Verzeihung gebeten und heilige Versprechen gegeben; ich habe die Sache vor die Synodalrepräsentanz gebracht, und in Folge dessen hat *Reusch* von ihr geschrieben, es wäre ihm anheimgestellt, sich zunächst ein

1 Illereichen liegt nach *Goldmann's* Handatlas ziemlich genau zwischen Ulm und Memmingen. Kaplan *Franz Xaver Haller* ist zu Schwabenhausen in Bayern am 1. 3. 1847 geboren und Priester seit 7. 8. 1870. Er starb infolge eines schweren Nervenleidens (an psychischer Depression) als Pfarrer von Blumberg am 27. 5. 1879 wohl an Suicid durch Ertrinken im Bodensee.

2 *Alfons* (= Klostername) *Krieger* von Buttisholz (LU) war vor der Aufnahme in den altkatholischen Klerus 1874 Minorit im Franziskanerkloster Schwarzenberg und er wurde 1876 aus dem altkatholischen Klerus Deutschlands in den christkatholischen Klerus der Schweiz entlassen. Er war einige Wochen provisorisch in Genf zur Abhaltung des deutschsprachigen Gottesdienstes angestellt, musste aber wie in Deutschland, so auch in Genf infolge Trunksucht entlassen werden. Nachdem er vergebliche Versuche unternahm, in der christkatholischen Kirche der Schweiz eine neue Anstellung zu finden, ist er wieder in ein Kloster zurückgekehrt. – Alle weiteren Nachforschungen bei der Bürgergemeinde Buttisholz, im Staatsarchiv Luzern und im Bildungshaus Kloster Schwarzenberg, 8533 Scheinfeld (Franziskaner-Minoriten), verliefen erfolglos. Er ist im Mortuarium des Klosters nicht verzeichnet. 1944 gingen die Akten des Ordens beim Brand in Würzburg zugrunde.

3 Siemes, Siehe unter Waldshut!

4 J. B. Meyer von Wohlen AG, Siehe Waldshut!

paar Monate unter die Aufsicht *Hosemann's* oder *Schöpf's*[5] zu stellen. Wann er dann ein gutes Zeugnis bringe, wolle man weiter sehen. Mit herzlichem Gruss: Der Ihrige: Joseph Reinkens.

P.S. Herr Haller kann sofort geistliche Funktionen verrichten, denn ich habe soeben von Karlsruhe (durch Schreiben vom 14. Dezember 1874) die einstweilige Genehmigung dazu bereits erhalten. *Noch Eins,* wozu ich in diesem Augenblick ebenfalls veranlasst werde. Ich weiss, dass in dem Vorstande der Altkatholiken zu Freiburg für den reinen und edlen sittlich-religiösen Charakter Ihrer Persönlichkeit nur Eine Stimme der rückhaltlosesten Achtung herrscht. Was im Herbst die Sache verdarb, war der Streit über die Primatsfrage. Nun glaube ich bestimmt versichern zu können, dass die Freiburger bei dem Wort «Primat» nur das gegenwärtige *römische Papsttum* mit seinem schismatischen Geruche und häretischen Consequenzen in der Vorstellung haben, nicht aber *Ihre* reinen Ideen, wie Sie dieselben z. B. noch – wenn ich nicht irre – in dem Vortrage von Stühlingen ausgesprochen haben. Ich möchte Sie nun fragen, ob Sie – Sie können ja verzeihen und wissen ja der Liebe im apostolischen Geiste ihr Recht zu lassen – den in Not Geratenen jetzt auch helfen wollen? Freiburg ist auch für die Bewegung in Baden überhaupt von der grössten Wichtigkeit. Die Initiative soll nicht von Ihnen ausgehen. Ich habe vorgearbeitet und es bedarf jetzt meinerseits nur noch eines Wortes, dann werden Sie sofort berufen. Es wäre dann aber wünschenswert, dass Sie schon *Weihnachten* Gottesdienst dort hielten.

Für eine möglichst umgehende Antwort würde ich Ihnen sehr dankbar sein. Haller könnte ja gleich in Tiengen bleiben. D.(er) O.(bige)

3. Eine Briefstelle des Prof. Michelis an einen Pfarrer des Aargaus

Wer ist Pfarrer Mysius in Aarau?

F.X. Fischer kann nicht damit gemeint sein, denn er war der christkatholischen Kirche der Schweiz ja beigetreten. Es könnte der Name Mysius wie auch der Ort Aarau der Deckname eines unentschlossenen aargauischen Pfarrers bedeuten. Ob Mysius etwa der frühere Pfarrer Müller von Aarau ist? Leider haben wir den Schlüssel zum Lüften dieses Geheimnisses nicht finden können.

[5] *Ignaz Schöpf* aus Meran, 1874 in den altkatholischen Klerus aufgenommen, erster altkatholischer Pfarrer in Messkirch, wurde von der Synode 1877 seines Amtes entsetzt. – Gröber bezeichnet im «Freiburger Diözesanarchiv» 1912, S. 157, seine altkatholische Zeit als eine «verirrte», freut sich aber über den «reumütigen Sünder» als er in den Schoss der römischkatholischen Kirche zurückkehrte – Siehe auch: *Ignaz Schöpf,* Die kirchlichen Zustände in Österreich und das allgemeine Konzil in Rom (Insbruck 1869), erwähnt in «Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte», Band 6 von *August Franzen,* die katholisch-theologische Fakultät Bonn im Streit um das erste Vatikanische Konzil 1974, S. 98

... «Die Wirkung der Dogmatik* auf Mysius, der sich in der Tat bedeutend in das Schlepptau des modernen Denkens hatte nehmen lassen, ist mir ein sehr erfreulicher Erfolg; er hat hier am vorigen Sonntag den Gottesdienst gehalten und sehr schön gepredigt. Mit dem Schweizer Altkatholizismus will er nichts zu tun haben, so sehr er Herzog persönlich achtet. Ich hoffe mit Grund, dass auch der Altkatholizismus entschieden auf die bessere Rüstung einlenkt ...»

Freiburg, den 27. Oktober 1880.

2. Gallus (Gottfried oder Gottlob) Hosemann

Hosemann gehörte zu den wenigen deutschen Geistlichen, denen man den Ehrentitel geben darf «Männer von Mut». Laible, «Chronik der altkatholischen Gemeinde Konstanz von 1873–1898» (Konstanz 1898), S. 45 gibt den ursprünglichen Taufnamen Hosemann's mit Gottlob wieder, indessen der Taufname Gottfried in anderweitigen Schriften zu finden ist. «Hosemann predigte zum erstenmale hier am 2. Juni, dem zweiten Pfingstfeiertage mit Wärme und Überzeugung, Schlichtheit und Geradheit. Ein inniges Band des Vertrauens und der Liebe schlang sich bald um Pfarrer und Gemeinde.»

Gottfried Hosemann wurde geboren am 14. Januar 1824 zu Bertoldsheim, Landgericht Monheim, Kreis Schwaben und Neuburg in Bayern. Im Jahr 1835/36 trat derselbe in das Seminar der königlichen Studienanstalt in Neuburg a. D., absolvierte 1843 das Gymnasium mit der ersten Note, besuchte dann die Universität München und erhielt dort das philosophische Absolutorium 1845 wieder mit der ersten Note. Hierauf trat Hosemann in dem Benediktinerstift St. Stefan in Augsburg, bzw. in Ottobeuren als Novize ein, wurde nach abgelegter Profess 1847/1848 zum Studium der Theologie nach Dillingen, hierauf 1848/1849 in das Georgianum nach München geschickt, um jenes Studium abzuschliessen und das philologische Seminar zu besuchen, und am 20. Oktober 1849 zum Priester geweiht. Bei seiner Profess wurde ihm der Name Gallus beigelegt, den er auch nach seinem Austritte aus dem Orden beibehielt. Von 1849 bis 1859 wirkte er fünf Jahre als Studienlehrer und fünf Jahre als Gymnasialprofessor an der königlichen Studienanstalt St. Stefan in Augsburg, in einer Weise, in der sich die Kataloge jener Zeit, sowie die Qualifikationstabellen anerkennend aussprechen. Mit Erlaubnis des Bischofs Pankrazius verliess er im Jahre 1859 das Stift St. Stefan, um im elterlichen Hause die päpstliche Dispens zu erwarten, die ihm

* Michelis schrieb eine Katholische Dogmatik, die 1878 erschienen ist!

auch gewährt wurde. Als er mehrfach von glaubwürdiger Seite versichern hörte, die bayerischen Bischöfe hätten sich das Wort gegeben, keinen aus St. Stefan ausgetretenen Priester in ihre Diözesen aufzunehmen, befürchtete er, dass man an ihm ein abschreckendes Beispiel geben werde für jene Konventualen, welche etwa noch Lust zeigten auszuscheiden, und er entschloss sich deshalb, in die Erzdiözese Freiburg überzutreten. In dieser begann er seine seelsorgerliche Tätigkeit in Schönau i. W., setzte sie fort in Höchenschwand und schloss sie in Durbach, von wo aus er sich auf Ersuchen der Marktgemeinde Rennertshofen in Bayern um die damals dort erledigte Benefiziumsvikarstelle bewarb, die ihm unterm 6. Juni 1863 verliehen wurde. Die Freiburger Kurie stellte ihm bei seinem Scheiden ein günstiges Zeugnis aus. Sein Tätigkeitsdrang bestimmte ihn, sich um das Schul- und Kuratbenefizium Puellach zu bewerben, welches ihm auf Grund seiner ausgezeichneten Zeugnisse unterm 9. März 1866 verliehen wurde. Auch in dieser mit vielen und grossen Unannehmlichkeiten verknüpften Stelle erwarb er sich die vollste Zufriedenheit des Münchner Erzbischofs. Am 31. Januar 1871 übertrug ihm der König Ludwig II. die Pfarrei Tuntenhausen, und zwar gegen den Willen und zum grossen Verdrusse des Erzbischofs.

Am 16. Februar 1871 erfolgte endlich auf starkes Drängen Hosemann's die kirchliche Investitur und am 7. März bezog er die Pfarrei. Die feierliche Installation wurde, teils wegen der Wallfahrtszüge, teils weil der Dekan an den durch diese Züge nicht behindernden Sonntagen keine Zeit zu haben vorgab, auf Sonntag, den 7. Mai endlich festgesetzt. Mittlerweile war unter dem bayerischen Klerus die bekannte *Unfehlbarkeitsadresse* in Umlauf gesetzt worden, welche Pfarrer Hosemann nicht unterschrieb. Infolgedessen stellte der Dekan, der in der Eigenschaft als Distriktschulinspektor am 4. Mai in Tuntenhausen die Schulprüfung abhielt, im Schullokale im Auftrag des Ordinariats an Pfarrer Hosemann, welcher als Lokalschulinspektor anwesend war, das Ansinnen, sich den Beschlüssen des vatikanischen Konzils vorbehaltlos zu unterwerfen, widrigenfalls die Installation nicht stattfinden würde. Hosemann wies diese Zumutung zurück und wandte sich um Schutz an das Bezirksamt Rosenheim, welches sofort an die königliche Regierung von Oberbayern berichtete. Am 6. Mai erging ein Telegramm des Bezirksamtes an Pfarrer Hosemann, welches besagte: «Bei der auf morgen anstehenden Installationsfeier hat es infolge Regierungspräsidialbefehls sein Verbleiben.» Am 7. Mai 1871 wurde Hosemann ohne Beteiligung der geistlichen Behörde auf Grund seines Investiturbriefes installiert. Der nun beginnende «kanonische Prozess» endete mit der Exkommunikation Hosemann's, die der Erzbischof persönlich in der Kirche von Tuntenhausen am

28. Oktober 1871 über ihn aussprach.* Johann Friedrich von Schulte, «Der Altkatholizismus», schildert ein Detail der Exkommunikation Hosemann's, wie auf den zwei vorangehenden Seiten Schulte auch das Vorgehen des Bischofs gegen Anton Bernard beschreibt: «Nachdem derselbe (gemeint Hosemann) am 23. Oktober 1871 auf die ihm vorgelegten Fragen nicht die gewünschte Unterwerfung erklärt hatte, wurde er am 24. als exkommuniziert erklärt, der Benefiziat daselbst zum vicarius in spiritualibus bestellt, am 28. Hosemann vom Erzbischof in Tuntenhausen persönlich exkommuniziert, wobei merkwürdigerweise seiner Excellenz Pferde nicht von der Stelle gingen, so dass sie aussteigen und zu Fuss gehen musste – das wäre natürlich, wenn's dem Gegner passiert wäre, «ein Fingerzeig Gottes» – am 10. November Hosemann der Pfründe entsetzt. Beschwerden des Erzbischofs und Hosemann's, Reskripte der Staatsbehörden, die Hosemann als berechtigten Pfarrer anerkannten, usw., bilden die lange Korrespondenz. Hosemann wurde es endlich müde, an einem Ort zu verharren, wo er – Tuntenhausen ist ein beliebter Wallfahrtsort – keine Tätigkeit hatte und nahm die am 29. April 1873 auf ihn gefallene Wahl zum altkatholischen Pfarrer von Konstanz an, wo er als solcher eingeführt wurde». Laible sieht noch andere Hintergründe: «Nun begann für Hosemann eine Zeit der Aufregung und des Martyriums, für viele ein abschreckendes, für manche ein erhebendes Beispiel. Die Einwohner fürchteten weniger für ihr Seelenheil, als für ihr zeitliches Wohlergehen, das die Wallfahrt förderte. Die Weigerung des Pfarrers bedrohte den Zulauf und sie suchten durch Wegbleiben vom Gottesdienst ihn zum Aufgeben der Pfründe zu bewegen. Da er standhaft blieb, beschlossen sie, ihn auszuhungern. Sie lieferten ihm keine Lebensmittel mehr, so dass er sich genötigt sah, solche im Vorrat anzuschaffen und fast ganz von kalter Küche zu leben. Nur die Kaninchenzucht lieferte ihm manchmal einen frischen Braten. Vielleicht hat diese Lebensweise den Keim zu seiner späteren Krankheit gelegt. Es ging bisweilen stürmisch zu um das Pfarrhaus, nachdem im Oktober 1871 der Erzbischof von München nach Tuntenhausen gekommen und in der Kirche die Exkommunikation über Hosemann ausgesprochen (Augsburger Allg. Zeitung, Beilage Nr. 305 v. J. 1871), und ein anderer Geistlicher die Seelsorge übernommen hatte. Aber standhaft hielt er aus,

* Sehr früh, wie Hosemann, wurde auch Pfarrer Josef Renftle von Mering vom Bischof von Augsburg exkommuniziert. Pfarrer Renftle aber setzte sich als altkatholischer Pfarrer durch. Pfarrkurat Bernard zu Kiefersfelden wurde herzkrank, zog sich als gesundheitlich ruinierter Mann nach Tübingen zurück, wo er bereits am 18. Januar 1873 starb. – Der Königsberger «Friedensbote» 6. Jahrgang «Katholik» 1877 S. 8 berichtet über eine Trauung Hosemann's: «Der geistliche Bürgerschullehrer Klotz in Constanz, der zum Rottenburger Klerus gehört und jüngst von Pfarrer Hosemann getraut wurde, ist deshalb von Bischof Hefele mit dem grossen Banne bedroht worden.»

schlug das Anerbieten guter Pfarrstellen gegen Aufgabe seiner Überzeugung aus, bis er endlich am 29. Mai 1873 den Ort verliess, um nach Konstanz zu übersiedeln. Solche standhafte Märtyrer ihrer Überzeugung zählt der Altkatholizismus viele, auf ihnen beruht seine Stärke und Hoffnung ... Am 10. Juni wurde Hosemann zu einer Taufe nach Nordhalden am Randen gerufen, wo sich seither eine Gemeinde bildete. Er war überrascht, den Ort im Festesschmuck zu finden und hatte sich eines solchen freudigen Empfangs durch die ganze Gemeinde nicht versehen.» Am 27. Juni 1873 tagten in Singen die Altkatholiken-Komitees des Badener Oberlandes. Pfarrer Hosemann schilderte dabei unter allgemeinem Beifall die christkatholische Kirche gegenüber der despotischen Papstkirche nach dem Motto: «Christ ist mein Name, Katholik mein Zuname.»

Beschimpfungen Hosemann's in Konstanz konnten natürlich nicht ausbleiben. Eine römischkatholische Frau schickte Hosemann 1873 einen anonymen Brief mit folgenden Prädikaten: «Du Verbrecher, Eidbrüchiger, Verräter, Abgefallener, dem Abgrund und ewigen Verderben Geweihter, von den Schafen dereinst Abgesonderter, Gottesräuber, Seelenmörder, in der Nacht einmal Abgerufenwerdenkönnender, auf die Barmherzigkeit Gottes Sündigender, der Hölle Zusteuernder, den leibhaftigen Satan nicht zu Fürchtenscheinender usw. usw.»

Gröber führt im «Freiburger Diözesanarchiv» 1911, S. 225–226 an: «Dass Hosemann von zwei «infallibilistischen Geistlichen» nicht gegrüsst wurde, ärgerte die «Konstanzer Zeitung» bitter, aber noch mehr, als «zwei johanneische Liebesjüngerinnen den Affekt ihres den Herzen Jesu und Mariä geweihten Herzens damit manifestierten, dass sie en passant vor Herrn Pfarrer Hosemann ausspuckten, eine Unart, die keine Rechtfertigung verdient.» Gröber führt «diese Ungezogenheiten absichtlich an, um ausdrücklich zu betonen, dass auch die katholischen Pressestimmen mehr als einmal das Mass des Erlaubten überschritten, was zwar in einer so erregten, gegensätzlichen Zeit begreiflich, aber doch bedauerlich ist.» Es ist unbestreitbar, dass auch Presseorgane, die dem Altkatholizismus freundlich gesinnt waren, in dieser Hinsicht ebenfalls gegenüber den «Unfehlbaren» sich manche Blösse gegeben haben. Hüten wir uns in dieser Hinsicht vor Pauschalurteilen.

Aus der Wirksamkeit Pfarrer Hosemann's in Konstanz führen wir an

Als er sein Amt in Konstanz antrat, wurde seine Amtseinführung durch Prof. Dr. F. Michelis vorgenommen. Der erste altkatholische Bischof Deutsch-

lands wurde erst drei Tage nach Hosemann's Amtseinführung als Pfarrer von Konstanz gewählt.

Gegen Ende 1874 fand in Kommingen eine öffentliche Glaubensdisputation vor rund 1000 Personen von einer Rednertribüne aus zwischen Pfarrer Hosemann und dem römischkatholischen Dekan Kärcher statt. Der Erfolg für Hosemann war dermassen gross, dass die Leute den römischkatholischen Dekan überhaupt nicht mehr anhören wollten. Den ersten altkatholischen Gottesdienst in Kommingen hielt Pfarrer Hosemann am Ostersonntag 1874. Der Eröffnung des altkatholischen Gottesdienstes in Singen durch Hosemann wohnten 1875 ca. 350 Personen bei. Er hielt überall, wo man es wünschte, Aufklärungsvorträge über den Altkatholizismus. Am 11. Mai 1875 wurde Pfarrer Schöpf in Sauldorf feierlich in sein Amt eingeführt. Pfarrer Hosemann hält in einer vollständig gefüllten Kirche die Festpredigt. Der Ort war beflaggt und weithin donnerten die Böllerschüsse. Hosemann forderte den neukatholischen Pfarrer Neugart in Singen zu einer öffentlichen Glaubensdisputation heraus. Dieser erklärte darauf, er dürfe mit einem Exkommunizierten nicht reden. Neugart ergab sich dann in einer öffentlichen Beschimpfung von der Kanzel herab gegen den Altkatholizismus und zog sich eine gerichtliche Untersuchung zu. Pfarrer Neugart in Singen wurde in der Folge wegen Beschimpfung der katholischen Religion zu fünf Monaten Freiheitsentzug verurteilt. In seiner Predigt vom 2. Mai 1875 soll er gesagt haben: «Durch das Messopfer der Altkatholiken wird unser Erlöser auf unheiligem Holze (gemeint dem Altar) geschändet.» Auf eine wiederholte Aufforderung Hosemann's zu einer Disputation predigte er noch einmal in ähnlichem Sinne: «Die Eltern sollten ihren Töchtern keinen Altkatholiken zur Frau geben; sei der Bräutigam zweifelhaft, so sollten sie durch Vorenthaltung der Mitgift die römische Erziehung der Kinder erzwingen. Überhaupt seien die Altkatholiken Brandstifter und als solche unschädlich zu machen.»

Wäre Hosemann nicht eine bedeutende Persönlichkeit gewesen, so wäre er wohl kaum von der Gemeinde Basel auf dem Berufungsweg zum christkatholischen Pfarrer gewählt worden. Auf dringende Bitten der Konstanzer schlug er diese Wahl ab. Hosemann hat grosse Arbeit geleistet. Die Pastoration seines grossen Umkreises, das ständige Einspringen, wo man seiner bedurfte, der Religionsunterricht an allen Schulen von Konstanz – das war ein voll gerüttelt Mass an Arbeit. Was er tat, geschah alles mit wahrer Hingebung. Sein bescheidenes und zugleich würdevolles Wesen gewann ihm die allgemeine Achtung auch bei Angehörigen anderer Konfessionen. Er selbst fühlte sich wahrhaft glücklich im Kreis seiner Konstanzer Freunde und im erhebenden Bewusstsein, seine religiöse Überzeugung treu bewahrt zu

haben. Leider war sein Glück nicht von langer Dauer. Im Sommer 1878 stellten sich Anzeichen eines schweren Kopfleidens ein (Ähnliches hatte 1876 auch Pfarrer Ronca von Aarau erlitten), welches bald als unheilbar erkannt wurde und eine Überführung in die Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim notwendig machte.

Hosemann wurde durch bischöfliches Dekret vom 18. Juli 1879, das auf Grund von § 16 des Gesetzes vom 19. Oktober 1860, mit Entschliessung des Grossherzoglichen Ministeriums des Innern vom 24. Juli für vollzugsreif erklärt und mit Wirkung 24. Juli mit einer auf die Pfarreinkünfte angewiesenen Jahrespension emeritiert. Hosemann starb schon am 23. Oktober 1879. Das «Amtliche Kirchenblatt» rühmt von ihm: «Alle, welche diesen durch Pflichttreue, Sittenreinheit, unermüdlichen Eifer, hervorragendes seelsorgerliches Wirken ausgezeichneten Mann kannten, werden die Schwere des Verlustes einsehen» (W. C. Schirmer, «Geschichte der altkatholischen Pfarrei Konstanz, Bonn 1906», S. 10–11). «Konstanzer Zeitung» und der schweizerische «Katholik» schreiben: «Die altkatholische Gemeinde Konstanz verliert in ihm einen Seelsorger, der für die hiesigen Verhältnisse wie geschaffen war, der in den fünf Jahren seiner Amtstätigkeit einen seltenen Takt entwickelte und sich, trotzdem er von allen Seiten beobachtet wurde, nie die geringste Blösse gab. Überall, wo man in der heutigen schnellebenden Zeit noch Mut und Überzeugungstreue, Opferwilligkeit und Hingebung an die Ideale zu schätzen weiss, wird man Gallus Hosemanns Andenken in Ehren halten!» «Der Altkatholische Bote» von Johannes Rieks hat den Wortlaut des Nachrufs der Konstanzer Zeitung 1880, S. 177 wörtlich übernommen.

Die letzten Lebenstage Hosemann's

Am 30. Oktober 1879 hat Prof. F. Michelis in der angemessen dekorierten Kirche Konstanz, die mit Gläubigen ganz gefüllt war, die Exequien vorgenommen. Hosemann hat nicht nur, obwohl die Ärzte jeden Versuch den Kranken wieder ins Bewusstsein zurückzurufen, für vergeblich erklärt (die Obduktion hat einen starken dauernden Blutandrang zu den Gehirnhäuten konstatiert), die heiligen Sakramente aus den Händen des Pfarrers Widmann mit vollem Bewusstsein und grosser Andacht empfangen, sondern es ist auch durch die ihm nahe tretende Erinnerung an seine Wirksamkeit als altkatholischer Priester sein Bewusstsein in unerwartet hohem Masse wieder klar geworden. Er hat sich des 20. Oktobers als des Tages seiner vor 30 Jahren empfangenen Priesterweihe, den er in seiner Gemeinde feierlich zu be-

gehen beabsichtigt hatte, mit voller Klarheit erinnert, er hat es mit klarem Bewusstsein ausgesprochen, dass er in seinem Widerstand gegen die Unfehlbarkeit seinem priesterlichen Eid des Gehorsams nicht untreu geworden, sondern dem Worte des Erlösers gefolgt sei: Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; er hat die Gemeinde grüssen lassen und ihr einen eifrigen, namentlich für die Schule besorgten Pfarrer gewünscht.

Würdigung der Wirksamkeit Hosemann's für Konstanz durch Laible

«Pfarrer Hosemann amtete in der jungen Gemeinde mit gutem Erfolge. Sein treuherziges, einfaches Wesen, seine gemütliche Leutseligkeit, sein männliches Auftreten und Amtieren, seine einfache und doch gehaltvolle Predigt, sein zum Herzen sprechender Unterricht machten ihn populär; eine gewisse Schlauheit bewahrte ihn vor Missgriffen und Anstoss, so dass selbst verbissene Zeitungsschreiber ihn in Ruhe liessen». – In den Jahren 1873/1874 hat Hosemann von Konstanz aus auch in Waldshut gewirkt.